

miſch. Reichs Wollöbl. Freyen Stadt Biberach großmüthigſt, gnädigſt konfirmirt und beſtätiget, wie auch diejenige ſo von Bemeldeter Löbl. Gefellſchaft der Komödianten in folgenden Jahren hinzugethan und wie ſolche endlich revidirt, renovirt, und weiter ausgeführt worden, ſamt beigefügten Protokoll ao. 1729 Menſe Martio.

Die Akten in dieſem Band gehen von 1686 bis zur Aufhebung der Reichsſtadt und ſchließen mit den neuen Statuten vom Jahr 1804.

Die zwei andern Bände ſind in Quart und enthalten die geſchriebenen Theaterzettel d. h. die Perſonen und Acteurs nebst Angabe der Einnahmen, und einem Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schauſpiele, Tragödien, Luftſpiele und Muſikalien, welche der Gefellſchaft gehörten.

Der eine Band enthält 77 beſchriebene Blätter und hat den Titel: Einſchreibbuch der Komödien, welche von Löblicher Gefellſchaft anfänglich und nacheinander agitirt worden. Der andere Band hat 136 beſchriebene Blätter und hat den Titel: Das zweite Einſchreib-Buch der Komödien, welche von Löblicher Gefellſchaft allhier von dem Hundert-jährigen Jubel 1786 an und dann nacheinander agitirt worden von G. C. F. (Georg Chriſtoph Flächer Weißgerber). Biberach d. 26. Dez. 1786. Der erſte Band enthält die Theaterzettel von 1731 bis 1786; der zweite aber die von 1786 bis 1819.

Von Herrn Konditor Robert Langer ſen. in Biberach erhielt ich zur Einſicht einen Band in folio mit dem Titel: „Artikelbuch der vereinigten bürgerlichen Schauſpieler-Gefellſchaft zu Biberach von 1804“. Dieſer Band enthält auf 28 Seiten die neuen Statuten der Gefellſchaft, viele Aktenſtücke, nebst einer kurzen Chronik. Außerdem das Konto und Kaſſenbuch der dramatiſchen Gefellſchaft mit einem Verzeichnis der Mitglieder derſelben, von 1859 bis 1861. In demſelben Band liegen nicht eingebunden 6 Aktenſtücke aus dieſem Jahrhundert.

Auch der ſeither verſtorbene Poſamentier Chriſtian Adolf Lieb in Biberach, der wie obengenannter Herr Dollinger aus einer alten Biberacher Schauſpieler-Familie ſtammt, hatte die Güte mir mehrere Aktenſtücke zur Einſicht zu übergeben.

Beiträge zur Geſchichte von Geislingen und Umgegend.

Von A. Klemm, Diakonus in Geislingen.

I. Spitzenberg und Michelsberg.

Vortrag in der Muſeumsgeſellſchaft zu Geislingen gehalten am 12. Dezember 1882.

Wenn man von Göppingen her unfrem Geislingen zu fährt, ſo bemerkt man bald rechts, etwa zwischen Großeislingen und Großfüßen, wie ſich von der maſſigen Wand, als welche die Alb einem entgegentritt, zur rechten Seite der ziemlich ſchmalen Spalte, als welche das Filſthal dieſe Wand durchbricht, eine einzelne Spitze loslöſt und mehr und mehr oben iſolirt, doch im Fuße mit der Maſſe Fühlung behaltend, gegen die Thalspalte heraustritt. Mehr und mehr nimmt auch dieſe einzelne Spitze die ſchöne rundliche Form an, mit der ſie dann, wenn man gegenüber von Kuchen gelangt iſt, hinter und über dieſem Ort ſich dem Beſchauenden gerade gegenüber erhebt, und die ſie, von hier bis Geislingen faſt ununterbrochen ſichtbar bleibend und ſtets den Rückblick ſchön abſchließend, nicht mehr verliert. Dieſer auf breiterer, auch ſchon gerundeter Baſis, die vom Hauptgebirgsſtock vorſpringt, frei und oben weniger ſteil als unten, kegelförmig ſich zuſpitzende Berg iſt der Berg, der um der Burg willen, die einſtens ſeine Spitze ſchmückte, uns hier weiter beſchäftigen ſoll, der Spitzenberg, ſichtlich ſo genannt, weil er in ſeiner Form von den gewöhnlichen Bergen der Alb und insbeſondere unſerer ſonſtigen nächſten Umgebung abweicht.

Ehe wir aber auf die Frage, was denn dieſer Berg geſchichtlich Intereſſantes uns bietet, näher eingehen, wollen wir auch den ganzen Bergſtock, dem er zugehört, uns genauer anſehen. Es iſt das die den Namen Michelsberg tragende merkwürdige, ziemlich große Berginfel. Auf drei Seiten iſt ſie von der Fils umfloſſen, die hier von Haufen an ſo ſeltſame Windungen hat müſſen anſtellen, um dieſe gewaltige, feſſige Maſſe, die ſie nicht durchbrechen konnte, zu umgehen und ſo endlich aus der Alb herauszukommen, und die in Folge hievon ihre anfängliche Richtung von Südweſt nach Nordoſt in die von Südost nach Nordweſt umwandelt. Auf der vierten Seite aber ſchneiden die Thäler des Unterböhringen und Haufen durchfließenden Rohrbachs und des vom Grünenberg her bei Gingen in die Fils einmündenden Barblenbachs (— nach einer verſchwundenen St. Barbarakapelle genannt —) ſo tief ſich faſt die Hand bietend ein, daß auch hier unfre

Berginsel nur noch durch einen ziemlich langen und schmalen Grat, auf dem der nähniffenförmige Burren besonders treffliche Ausficht bieten foll, an der Luge hinter dem Hof Grünenberg mit der fonftigen Maffe der Alb zufammenhängt.

Mir fcheint nun fchon der Name Michelsberg ein bedeutamer Name zu fein.

Es ift unfer Michelsberg nicht der einzige bei uns zu Land; es gibt noch gar manche andere, es möge genügen, wenn ich außer an den Ulmer, der jetzt die Wilhelmsburg trägt, an den bekannten Ausläufer des Strombergs, an den Michelsberg bei Bönningheim¹⁾ erinnere. Wie diefer, hat ohne Zweifel auch unfer Michelsberg feinen Namen von einer einft irgendwo auf ihm ftehenden Kapelle des Erzengels Michael. Diefer Michael aber ift nach einem fehr intereffanten Auffatz von Dr. E. Gundert im Evang. Millionsmagazin (Jan. 1880, S. 18 ff. der Schwabenapoftel Columban) bei uns zu Land oft niemand anders, als der chriftlich umgewandelte alte Schwaben- oder Alemannengott Tiu oder Ziu, heute noch genannt in dem von ihm hergeleiteten Namen des 3. Wochentages Dienstag (= Ziustag). Diefer Gott war eigentlich der leuchtende Himmelsgott, der feine Strahlen auf die Erde fendet. Das blitzende Schwert war fein Sinnbild, daher er auch der Schwertgott hieß; er erfhien den Schwaben als der älteste unter allen Göttern, als ihr Großvater, ihr Attila, wie fie fagten. Es fragt fich alfo, hätten wir vielleicht Gründe, in unferem Michelsberg eine fchon alt heidnifche, dem Dienft diefes Schwabengottes und anderer Götter geweihte Stätte zu erkennen? Ich erinnere daran, daß wir auf der andern Seite des Filsthal gleich bei Haufen der Wurmhalde begegnen, die an den Lindwurm und damit an den andern Hauptgott, Donar, erinnert. Weiter kommt hinter und über Haufen der Weigoldsberg (wahrfcheinlich der wigelinstain von 1363, 1507 weygelsberg), in welchem nach der Sage ein Schatz verborgen fein foll. Ihm fchließt fich an gegen Unterböhringen hin der Hexenbuckel, und endlich finden wir bei diefem Ort felbft unmittelbar am Fuß des Michelsbergs, wo ein kleines Quellbächlein herauskommt, den Flurnamen Heiligenbronner (ad fanctum fontem 1507), was wieder auf den altdeutschen Quellkultus zurückdeuten kann. Ich will das fchon etwas fernere Drackenfein mit dem Drachenloch nicht mehr beiziehen und verzichte abfichtlich auf die etwaige Deutung unfres Oeden Thurmes bei Geislingen auf einen Odins Thurm, da der Name diefes nordifchen Gottes bei uns zu Land vielmehr Wodan lautete und fich fpäter nach Gundert in ein Guaton oder Guten verwandelte, z. B. in Gutenberg OA. Kirchheim (wenn hier nicht der Frauename Guta hereinspielt). Aber ich glaube, alles zufammen dürfte doch einigermaßen darauf hindeuten, daß unfer Michelsberg fchon in alt heidnifcher Zeit eine religiöfe Bedeutung für die Umgegend gehabt haben wird, die dann naturgemäß fpäter in der chriftlichen Zeit auf feine Michaelskapelle fich übertrug. Wohin aber ift diefe gekommen? Ich glaube einfach, fie ift mit der Zeit, am Ende geradezu vom Spitzenberg herunter, ins Thal herabgezogen den Leuten nach, die doch nicht immer fo hoch hinauffteigen wollten. Sie hat fich verwandelt in die Pfarrkirche „Sanct Michels ze der Altenftat“, wie es 1396 heißt (Kerler, Urk. z. Gefch. d. Gr. v. H. S. 24); ift doch diefe Kirche in Altenftadt oder Altengifelingen in der Zeit, da zuerft volles Licht auf die kirchlichen Verhältnisse unferer Gegend fällt, um 1275, die fichtlich bedeutendfte der ganzen Umgegend. Ihr war als Fialiikapelle die Kirche zum heil. Jakob in Kuchen bis zum Jahr 1430 untergeordnet. Von ihr aus wurde ohne Zweifel auch die Kapelle „Sant Nicolaus zu Kuchen“ (1396, a. a. O.) verfehen, welche gleich über Kuchen unmittelbar am Fuße des Spitzbergs ftand, zu welcher von Altenftadt her noch heute ein befonders verfteinter Weg, der Kirchenweg, führt, und welche einftens den Bewohnern des Spitzbergs als Schloßkapelle²⁾ dienen mochte. In die Altenftadter Michaelskirche war endlich auch die Burgkapelle auf dem Helfenfein eingepfarrt, welche erft 1355 einen eigenen Kaplan für den neu geftifteten Altar der feligen und glorreichen Jungfrau Maria erhielt, von der aber fchon ein Eintrag im Geislinger Spitalfalbuch gelegentlich der

¹⁾ Diefer hieß alt Runigenbure 793 und Ruhelberg 1267 (OA.Befchr. Brackenheim S. 217). Ift wohl der Ruhimbühl zu Ulm, eine Malftätte 1255 (Preffel, Ulm Urkunden-Buch I, 93—95), auch der fpätere Michelsberg und von ihm das nördlich anfhließende Ruhethal (= Rügethal, Gerichtsthal?) benannt? — Michelsberg hieß außer einem Berg weftlich vom Blautopf auch einft die Limburg bei Weilheim, der Eisbühl bei Difchingen OA. Neresheim mit Reften einer Ringburg, der Hohenzollern. Lauter Andeutungen, in diefen Michelsbergen etwas Bedeutenderes zu fuchen. Dazu kommt noch, daß das deutsche Reich in feiner Fahne als Schutzpatron den heil. Michael führte (der deutsche Michel). Und nach P. Stälin Gefch. Württ. 1,99 waren die Gerichtsstätten befonders gern auf einem Berg oder Hügel. Es könnten alfo wohl befonders in diefen Michelsbergen noch mehr folche alte Malftätten ftecken. Es wäre z. B. mit Präz. Nägele in Waiblingen zu erinnern an den Berg Micheleskappele bei Urach und an die Michelskirche (Cappelhof?) bei Pfullingen, beide alfo bei Grafenfitzen.

²⁾ Aus fpäterer Zeit ift bekannt, daß 1360 Graf Ulrich von Helfenfein mit feiner Mutter Agnes eine Mefse auf den St. Nikolausaltar zu Kuchen ftiftete (Kerler, Gefchichte von Helfenfein S. 66).

Begehung des Jahrestags für den am Tag vor dem Himmelfahrtsfest 1331 verstorbenen Herrn Johannes von Helfenstein besagt, man solle geben „2 Stecken Wachs sannt michel zu brennen gen Helfenstein“, so daß wir einen richtigen Abseker der Altenstadter Michaelskirche in ihr erkennen dürfen.

Der Eindruck, den wir bekommen, daß in dem Michelsberg ein alter religiöser Mittelpunkt für unfre ganze Gegend stecke, wird nur verstärkt werden, wenn wir finden, daß er auch ein militärisch bedeutender Punkt seit ältester Zeit her gewesen sein wird. Ich glaube wenigstens den ganzen Michelsberg als eine einzige große Festung, als eine der von dem badischen Ingenieur J. Näher in Karlsruhe (Konstanzer Zeitung 1882, No. 128—209 „der Burgenbau“) so genannten Bauernburgen betrachten zu dürfen, als den einstigen großen Rückzugsplatz, auf den sich in Zeiten von Kriegsgefahr die Bevölkerung der ganzen Umgegend mit ihren Herden und allem Beweglichen, das sie hatte, flüchten konnte. Wir treffen allerdings nicht an ihm eine ringförmige Umwallung, die bei der wohl einige Stunden betragenden Umgrenzung auch schwer herzustellen gewesen sein würde. Wir erklären uns das aus der natürlichen Steilheit seiner Ränder, die, in Verbindung zumal mit dem die Seitenflächen bedeckenden Waldgestrüppe, dem Feind das Angreifen genug verleiden konnte. Aber gerade an den 2 Punkten, wo eine bessere Angriffsgelegenheit sich bieten wollte, finden wir auch thatächlich 2 entschieden alte Anlagen von Befestigungen. Einmal auf dem gegen Altenstadt hin sich niederlenkenden Ausläufer des Berges, der der Altenstädter Berg heißt, an dem noch heute die einzige auf den Michelsberg, nach Oberböhlingen führende Fahrstraße sich hinaufzieht, treffen wir (über dem von Geislingen aus gut sichtbaren Steinbruch) etwa 54 Schritte einwärts von der scharf auslaufenden Spitze, trefflich erhalten einen theilweise noch 5—6 Fuß hohen, 20—30 Fuß breiten Wall, vollständig dem Zirkel nach von der einen Seite zur andern hinüber geführt, 86 Schritte lang; und wieder 54 Schritte weiter gegen den Berg hinauf ist dieser erste Wall von einem zweiten ihm vollkommen gleichen, nur weniger gut erhaltenen, 217 Schritte langen begleitet. Der Körper beider Wälle besteht aus aufgeschütteten, ungefügten Steinen verschiedenster Größe. Ich kann mir nicht anders denken, als daß diese Wälle mit den vor ihnen an der Außenseite zu denkenden nur in Spuren noch angedeuteten Gräben bestimmt waren, einem den Aufstieg zum Berg vorn an der Spitze durch Hinabrollen von Steinen u. dgl. deckenden Kontingent der Vertheidiger den Rücken gegen eine etwaige Umgehung zu decken. Und wieder an der Stelle, wo von der Einfenkung hinter dem Spitzenberg aus ein sanfter ansteigender Kamm zu der Hochfläche des Michelsbergs führt, ist durch einen wie in der Form eines eckigen S geführten Graben; dem etwas weiter oben ein den Kamm quer durchschneidender folgt, das einstige Dasein einer diesen Weg auf die Höhe abschneidenden Befestigung erwiesen. Daß man auch vom Grünenberg und Burren her über den sogenannten Tennenberg die Hochfläche des Michelsbergs leicht hätte erreichen können, daß also auch hier ein doch nicht vorhandener Graben hätte sein müssen, wenn der Michelsberg eine Festung im gedachten Sinn gewesen wäre, ist ein scheinbarer, aber in Wirklichkeit doch nicht treffender Einwand, denn wie ich mich selbst überzeugte, steigt auch dort von dem Kamm aus der Berg in dem Wald Dicke so steil auf, daß in jenen Zeiten der Kriegführung mit noch einfacheren Hilfsmitteln, an welche wir ja hier überhaupt denken, die Vertheidiger oben auch ohne künstliche Beihilfe auskommen konnten.

Haben wir am Michelsberg zwar Spuren von Befestigungen an einzelnen gefährdeten Punkten, aber keine eigentliche Umwallung gefunden, so fehlt uns eine solche gleichwohl nicht. Nur haben wir sie nicht auf dem Michelsberg selbst zu suchen, sondern auf der dicht zu seinen Füßen hart neben dem Spitzenberg zwischen Kuchen und Gingen liegenden viel niedrigeren Hunnenburg, auch Heunenburg oder Hennenberg genannt, die mir eben die alte Vorburg oder Hauptburg für den Michelsberg gebildet zu haben scheint. Ich kann hinsichtlich derselben auf die treffliche Beschreibung seitens unseres Landeskonservators (Vierteljh. 1881 S. 220 f.) verweisen.

Ob etwa schon in gleicher Zeit, da also der Michelsberg mit dieser Wallburg, der Hunnenburg, als Festung diente — ich denke an die mit der Vertreibung der Römer beginnende alemannische Zeit bis herab in die fränkische, also etwa ans 4. bis 10. Jahrhundert — ob damals auch der Spitzenberg selbst schon als eine Art Vorburg angelegt war, wird sich nicht leicht entscheiden lassen, da die spätere Befestigung die Spuren der älteren wohl hätte vernichten müssen. Ich denke, wie schon angedeutet, eher daran, daß hier in christlicher Zeit die alte Michaelskapelle als Nachfolgerin eines heidnischen Zinheiligthums stand. (Entschieden wäre das, wenn der 1295 als helfensteinisch so unbestimmt bezeichnete Kirchenatz „zu dem Berge“ [Kerler, Urk. S. 8, 9] auf den Spitzenberg und nicht, wie mir wahrscheinlich ist, auf die uns schon bekannte Burgkapelle auf dem Helfenstein zu beziehen wäre, der Spitzenberg gehörte ja damals der anderen Linie.)

Daß der Michelsberg mit der Hunnenburg einen bedeutsamen Punkt in einem Befestigungssystem bildete, legt sich uns vielleicht noch näher, wenn wir vernehmen, daß sich westlich

wie östlich von ihm in einiger Entfernung mehr oder weniger gleichartige Befestigungen, gleichsam vorgeschobene Posten zu der Hauptfestung, nachweisen lassen. Westlich 2 Ringwälle auf der Nordalb, jener nördlich von Deggingen am linken Filsthalrand schroff sich erhebenden Berginsel, welche gleichfalls Paulus (a. a. O.) bereits beschrieben hat.

Nicht viel weiter östlich vom Michelsberg als die Nordalb westlich liegt, finden wir wieder die in dem prächtigen Himmelsfelsen über Eybach schroff abstürzende, von der Eyb und dem Stöttener Längtlet (Längenthal) umfäumte über $\frac{1}{4}$ Stunde lange Berginsel durch ein ganz einfaches Mittel in einen für viele Raum bietenden festen Rückzugsplatz verwandelt. An der engsten Stelle, wo die Insel nur noch durch einen etwa 100 Schritt breiten Kamm mit dem Plateau der Stöttener Alb zusammenhängt, sind querdurch die 2 im Volksmund sogenannten Schwedengräben geführt. Zuerst am weitesten gegen außen ein tiefer Graben, unmittelbar hinter ihm ein Wall. Nach einer ebenen Fläche von etwa 25 Schritt ein zweiter Graben, daran ein zweiter Wall und gleich auf der andern Seite wieder ein Graben, diese je etwa 124 Schritt lang. Die Mittellinien der beiden letzteren Gräben sind etwa 15 Schritt von einander entfernt¹⁾. In der Schwedenzeit hätten solche Gräben selbstredend keinerlei Werth gehabt.

Mit allem Bisherigen hoffe ich nun so gut, als dies eben für jene für uns fast ganz noch vorgeschichtliche Zeit möglich ist, eine Grundlage erreicht zu haben, auf der es nicht mehr zu kühn erscheinen wird, wenn ich sage: Auf oder bei dem Michelsberg, diesem religiös wie militärisch bedeutsamen Punkt, muß auch der alte politische Mittelpunkt für unsere Gegend gesucht werden, auf ihm oder bei ihm der Sitz der alten Gaugrafen des Pleonungethals. Geschichtlich wissen wir Näheres aus jenen alten Zeiten fast lediglich aus dem vom Jahr 861 datirenden Stiftungsbrief für das Kloster des heil. Cyriakus in Wiefensteig (Wifontessteige). Hienach und nach den sich daran anschließenden für die schwäbischen Gaugrafschaften Epoche machenden Untersuchungen von Dr. F. Baumann, Archivar in Donaueschingen, gehörte in der fränkischen Zeit unser ganzes jetziges Oberamt Geislingen mit Ausnahme von Hohenstadt, Westerheim und Bräunisheim in den Gau Pleonungethal, der nur gegen Norden über dasselbe hinaus greifend auch noch Grubingen umfaßte, welches mit seiner Umgebung eine eigene Unterabtheilung desselben, die Grubinger marca, bildete, der sodann auch noch Schlath, Holzheim zum Theil, Kleinslingen, Salach und Ottenbach in sich schloß. Der Gaugraf hieß damals Werner (Warinharius), während in Wiefensteig und Umgegend der Stifter des Klosters, Rudolf, mit seinem Sohn Erich (? Ulrich?) und einem jüngeren Rudolf, einem Enkel oder zweiten Sohn, bedeutenden Besitz hatte. Pleonungethal heißt das Thal der Pleonunger (Plieninger), d. i. der Nachkommen oder Angehörigen eines Mannes Namens Pleon, vermuthlich des ersten An siedlers in der Gegend. Aus dem Namen unseres Gaus können wir schließen, daß jedenfalls die damals unsere Gegend beherrschenden An siedler in dem sie durchschneidenden Filsthal und nicht auf den Höhen der Berge sich niedergelassen hatten. So möchte ich denn auch den Sitz des Gaugrafen nicht auf der Höhe, nicht auf dem Michelsberg selbst suchen. Wir treffen auf der Fläche desselben wohl auch frühe schon Spuren von Kultur, schon vor 1292 einen Hof des Klosters Adelberg, über welchen die Grafen von Helfenstein das Vogtrecht hatten. Ebenso ist in unsern Spitalakten von einem Hof und Lehen daselbst 1369 u. 1408 die Rede. Ein kleiner Weiler muß, wie der Flurname Bildstöckle und anders andeutet, etwa 10 Min. nördlich von dem jetzigen, erst 1793 nach dem Plan des Geislinger Bürgermeisters, Elfenbeindrechslers und Geometers Michael Knoll gegründeten Oberböhringen nahe dem neuen Reservoir für die Albwasserversorgung gestanden sein. Aber von einem größeren Gut und Hofsitze oben ist keine Spur, die Hochfläche diente wohl, wie wiederholt schon bemerkt, in der Hauptsache nur zum festen Rückzugsplatz in Kriegszeit. Den gewöhnlichen Wohnsitz haben wir im Thal beim Michelsberg zu suchen. Wenn aber dies, wo eher als da, wo dieses Thal durch das Hereinmünden der Eyb und der Rohrach sich am breitesten erweitert, wo das Pleonungethal so recht seinen Mittelpunkt hat, physikalisch angesehen, das ist bei Altenstadt? Bei Altenstadt war als an dem Flußübergang für zwei hier zusammentreffende Straßen wahrscheinlich schon in römischer Zeit eine Befestigung und der Kultur vorgearbeitet.

¹⁾ Neuestens wurde von der den Schwedengräben gegenüber liegenden Seite des Eybthales an der Heiligenhalde (bei dem bekannten Felfenthal) ein ausgezeichnet erhaltenes Bronzebeil gefunden. Es ist im Besitz des Grafen Kurt von Degenfeld-Schonburg in Eybach. Nach der Aeußerung von Landeskonservator Prof. Paulus ist dasselbe ein sogenannter Kelt, wie solche nur in Grabhügeln, nie in Reihengräbern gefunden werden, also vorrömischen oder altgermanischen Ursprungs. Nach demselben Sachverständigen haben die erwähnten Verchanzungen, in unserer Gegend ähnlich wie die um den Rosenstein und die bei Grabenstetten und Neuffen, ihren Ursprung schon in der vorrömischen Zeit, mögen aber theilweise schon von den Römern, mehr noch von den späteren Alemannen wieder benützt worden sein.

Altenstadt als das Altengiselingen (1275 u. 1288), das alte Geislingen, ist die ältere bedeutendere Kulturstätte unserer Gegend. In Altenstadt haben wir eine ins Thal gewanderte alte Michaelskapelle wiederfinden zu dürfen geglaubt. Neben der Altenstadter Pfarrkirche stand noch 1636 an der Kirchhofmauer die alte aedicula Spitzenbergeri, Kapelle des Spitzenbergers, in welcher ein Graf von Spitzenberg mit seinem Schilde abgemalt zu sehen war (M. Zeiler, *Chronicon parvum* von 1653 S. 240), vermuthlich die alte Grablege des Geschlechts. Und bei Altenstadt, nahe der früheren Siechenkapelle jenseits der Filsbrücke, wurden in unserem Jahrhundert Reihengräber der alemannisch-fränkischen Zeit entdeckt mit sehr reichen Inlagen, Eisenwaffen, Gefäßen, prächtigen filbernen Schmuckgegenständen, z. B. Pferdegeschirr. Sichtlich war eben hier ein Stammesfürst begraben (f. E. v. Paulus, *Die Alterth.* in Württ. 1877, S. 114).

Wir dächten uns also unfern Gau Pleonungethal um das 8.—10. Jahrhundert verwaltet und beherrscht von Gaugrafen, die so ziemlich im Mittelpunkt deselben bei Altenstadt unterhalb des alt heiligen Michelsbergs ihren Sitz, auf der Hunnenburg etwa ihren eigenen nächsten, auf dem Michelsberg für die ganze Umgegend den festen Rückzugsplatz hatten, während für die Bewohner des obern Filsthals die Verschanzungen auf der Nordalb, für die des Eybthals und der Umgegend die bei Hoheneibach dienten. Kleinere oder größere solche Rückzugspunkte werden da und dort noch gewesen sein, ein kleiner etwa auf dem Geiselftein (bei Geislingen über Rorngenstein), der eine durch einen Graben abgechnittene schmale Felsenzunge bildet.

In all dem suchen wir nun zugleich die Richtungslinien für die spätere, nun bald ins hellere Licht der Geschichte heraustretende Entwicklung. Wir denken uns nämlich die Sache mit Ingenieur Näher (a. a. O.) also, daß aus den älteren Bauernburgen und Wallburgen mit der Zeit die spätern Ritterburgen sich herausentwickelten. Mit dem Beginn des eigentlichen Mittelalters, etwa mit dem 11. Jahrhundert, muß die alte Weise des Wohnens in großen Meierhöfen mit Rückzugsplätzen im Hintergrund, als unter veränderten Verhältnissen nicht mehr zweckentsprechend, verlassen worden sein, und die mehr und mehr zu Herrschern werdenden Herren zogen sich jetzt auf stark befestigte Berghöhen zurück, die eigentlichen Burgen, welche dann vielfach geradezu aus jenen älteren Befestigungen umgebaut werden konnten. So, denke ich, wurde die Nachfolgerin der Verschanzungen auf der Nordalb bei Deggingen jetzt auf der andern Thalseite die wohl zu den neuen Zwecken besser sich eignende Hiltensburg bei Ditzbach; an die Stelle der Bauernburg über Eybach trat nun eben das castrum Iwach, Burg Hoheneibach, auf der Spitze des Himmelsfelsens; und ebenso erseheint mir jetzt als natürliche Erbin der früheren Bedeutung von Hunnenburg und Michelsberg zusammen die Burg auf dem Spitzenberg, diese darum als die jetzige eigentliche Wiege des Grafengeschlechts, das wir von der späteren Entwicklung her gewöhnlich nach dem Helfenstein bei Geislingen zu benennen pflegen.

Halten wir uns zunächst die Gestalt der Burg auf dem Spitzenberg, so weit sie aus den Trümmern noch erkennbar ist, etwas vor Augen. Wenden wir uns von der Einfattlung hinter dem Spitzenberg, statt dem Kamme links zu folgen, der auf dem Weg zur Hochfläche des Michelsbergs uns an die schon erwähnten Gräben führt, nach rechts hin aufwärts, so kommen wir bald an einen tiefen, den Bergrücken quer abschneidenden, etwa 45 Schritt breiten Graben. Es ist der zweite, äußere Graben der Burg. Hinter ihm erhebt sich ein starker Wall, der von der Sohle des Grabens aus gemessen heute noch wenigstens 7 m hoch ist. Von ihm gehts sofort wieder in die Tiefe in den innern Graben hinunter, den eigentlichen Burggraben. Der schneidet nun nicht nur den Berg Rücken quer durch, sondern zieht sich in mehreren, etwas im Winkel an einander stoßenden Abtheilungen fast um den ganzen Berg herum, so daß er nur auf der natürlich sehr steilen Nordseite einen Raum von 70—90 Schritten nicht mit in seinen Ring einfaßt. Eine Masse von Trümmern, von der nicht mehr vorhandener Mauer über ihm hereingestürzt, liegen in ihm herum. Gegen 320 Schritt beträgt seine Länge, so daß wir den Umfang der Burg auf das ziemlich bedeutende Maß von 400 Schritt oder etwa 230 m bestimmen dürfen. Erst hinter diesem Graben kam nun die eigentliche Burg; Ziegelreste liegen in Menge umher, aber eigentliche Mauern von behauenen Steinen sind kaum noch da, so daß sich nur an einer Stelle, wo eine Art Viereck erkennbar wird, vermuthen läßt, hier sei einst der Berchfried gestanden. Gebaut war die Burg aus den in der Gegend einheimischen Tuffsteinen.

Das ist alles, was von der sichtlich einst starken, großen und bedeutenden Burg noch übrig ist, von der man einerseits bis zum Staufen hinab und andererseits thalaufwärts bis nach Geislingen und zum Helfenstein sieht.

(Schluß folgt.)